

Eucharistiegemeinde am Sonntag

Hirtenwort
des Bischofs von Hildesheim
Dr. Josef Homeyer
zur österlichen Bußzeit 2000

I. Glaubenswagnis im gesellschaftlichen Wandel

Seit Jahren, liebe Schwestern und Brüder, erfahren wir tiefgreifende Wandlungen unseres kirchlichen Lebens. Darin spiegeln sich auch die öffentlichen Debatten um den gesellschaftlichen Wandel. Unter vielen Aspekten werden Herausforderungen und Chancen des Neuen diskutiert.

Gemeinsam ist diesen tiefgreifenden Wandlungen unserer Gesellschaft und Kultur, daß sie allesamt vertraute Selbstverständlichkeiten in Frage stellen; so auch jene gesellschaftlichen Selbstverständlichkeiten, die bisher das christliche und kirchliche Leben mitgetragen haben. Denken wir nur an die Selbstverständlichkeit einer Eheschließung oder an die Selbstverständlichkeit einer kirchlichen Bestattung. Damit ist es vorbei: Der Wandel von der Industrie- zur Informationsgesellschaft, die Prozesse der Individualisierung und der Globalisierung oder auch das grundsätzliche Infragestellen von Überliefertem stellen die bisherige Einbettung des Christentums in diese Gesellschaft in Frage.

Nicht wenige in unseren Gemeinden verurteilen deshalb diese Gesellschaft; manche fühlen sich auch angesichts des breiten Schwindens der selbstverständlichen Zustimmung zum Christentum tief verunsichert. In der Tat: Wandel und Neuerung in unserer Gesellschaft müssen von Christen immer auch kritisch begleitet werden und erfordern, wo Gefahren lauern, unseren Einspruch. Dennoch gibt es keinen Grund, den gesellschaftlichen Wandel *pauschal* zu verurteilen. Eine solche defensive Grundstimmung in der Kirche sollte für uns vielmehr Grund tiefer Sorge sein. Ist die dauernde Klage über den Verfall der Gesellschaft vielleicht Ausdruck unserer eigenen Hoffnungslosigkeit? Wie wollen wir denn die Geschichten der Befreiung, der Wüstenwanderung und der Nachfolge heute glaubhaft weiter-

erzählen, wenn nicht durch mutige und ermutigende Einmischung und Mitgestaltung gesellschaftlichen Wandels?

Wenn wir aber „*Trauer und Angst, Freude und Hoffnung*“ (II. Vat. Konzil, *Gaudium et spes*) mittragen wollen, müssen wir Rechenschaft darüber geben, woher wir unseren Glauben leben und was wir als Sinn des Christseins verkündigen. Das führt uns von den Randfragen binnenkirchlicher Diskussion zum Kern unseres Glaubens. Wir müssen unter völlig neuen gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen den Geheimniskern unserer Christusgemeinschaft aufleuchten lassen.

Diesen Geheimniskern unseres Glaubens bezeugen wir durch unser Leben und durch unser Feiern. Die radikalste Einkehr unseres ganzen Lebens in das Geheimnis des Glaubens ist die Feier des Sonntags im Gedächtnis des Todes und der Auferstehung Christi, in der Eucharistie. So ist es seit alters her — aber wie kann heute, unter gewandelten kirchlichen, kulturellen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedingungen, dieses Geheimnis gefeiert werden? Um diese Frage zu beantworten, muß der Wandel der Sonntagskultur und die Herausforderung einer christlichen Sonntagskultur von ihrem Zentrum her bedacht werden.

1. Der öffentliche Sinn des Sonntags

Der kulturelle und soziale Sinn des Sonntags, wie er bis zum Ende der Industriegesellschaft bestanden hat, wird heute von vielen in der Gesellschaft in Frage gestellt. Der Sonntag war sozial der Einspruch gegen die vollständige Verfügbarkeit des Menschen durch Arbeit. Der Sonntag war — auch für Nichtchristen — der Inbegriff der Humanität einer Gesellschaft; er bleibt eine der großen Antworten auf die Hoffnungen aller Menschen — auf gelingendes Leben, auf Versöhnung und Heil.

Wenn durch die immens gewachsene Freizeit und ihre vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten dieser humane Sinn des Sonntags vielen nicht mehr plausibel erscheint, wird er weniger durch Verordnungen, als vielmehr durch das christliche Zeugnis neu erschlossen werden. Die Bedeutung des Sonntags als freiem Tag sinkt, die religiöse Bedeutung des Sonntags als Herrentag könnte wieder die erste werden. Der *freie* Tag erhält so seinen ursprünglichen Sinn wieder — er wird zum *befreienden* Tag des Herrn: „*Darum kommen wir vor dein Angesicht und feiern in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche den ersten Tag der Woche als den Tag, an dem Christus von den Toten erstanden ist*“ (II. Hochgebet).

Wenn Christen den befreienden Sonntag feiern, lassen sie sich hineinnehmen in das Geheimnis Gottes. Am Sonntag widersprechen sie aus der Erfahrung des Geheimnisses Gottes einem geheimnisleeren, oberflächlichen Umgang des Menschen mit sich selbst. Sie widersprechen entschieden jeder Ideologie: dem totalen Anspruch der Ökonomie und der Wissenschaften, dem Kalkül des Nutzens und der berechnenden Vorteile, der grenzenlosen Machbarkeit und dem Recht des Stärkeren. Sie stehen am Sonntag im Geheimnis Gottes und erinnern an die Würde jedes Menschen als Geschöpf, sie kommen zusammen, um Erinnerung und

Hoffnung des Menschen zu bewahren: Hoffnung ist nicht käuflich, Erinnerung läßt sich nicht umrechnen, sie sind in Gottes Geheimnis geschützt. Der erste Schöpfungstag hat alle Menschen zur Hoffnung erschaffen: Es ist der Tag der Auferstehung.

Auch wenn vielen Menschen das Glaubensgeheimnis des Sonntags nicht mehr einsichtig ist, so ist seine religiöse Wurzel für die Humanität einer Gesellschaft keineswegs nebensächlich: Sich in das Geheimnis Gottes hinein nehmen zu lassen, heißt die Würde des Menschen zu schützen. Wenn Christen den Sonntag feiern, feiern sie nicht sich selbst, sondern stellen sich diakonisch an die Seite des Menschen. Dieser innere Zusammenhang von Liturgie und Diakonie, von Feier des Geheimnisses und Zeugnis des Lebens, spiegelt wider, von welchem Gott Christen erzählen: Von Gott, dessen ewiges Wort Mensch geworden ist, der nicht an sich selbst festhielt, sondern uns gleich wurde bis zum Tod am Kreuz (vgl. Phil 2,6-11); von Gott, der in Christus alle Menschen zum Leben führt; von Gott, dessen Geheimnis die Liebe zum Menschen ist, dessen Befreiung der Dienst Christi mitten unter uns ist.

2. Der Sonntag - Gottes Geschichte mit uns

Die beiden inneren Pole des Sonntags, Eintauchen in das Geheimnis Gottes als Zuwendung zum Geheimnis des Menschen, verlieren ihren Sinn und werden kraftlos, wenn unsere Gottesrede ungenau oder sogar beliebig wird.

Die christliche Verkündigung vom Geheimnis Gottes übersteigt jede religiöse Anschauung über Gott. Gott ist im christlichen Glauben nicht ein ferner Ursprung, er ist nicht einfach der in jedem Ding der Natur Gegenwärtige, er ist nicht die unendliche Leinwand unserer Gedanken, nicht die Hülle einer Utopie, in der wir uns selbst spiegeln, nicht der „Aufhänger“ meditativer Beschaulichkeit. Der Gott, in dessen Geheimnis wir uns am Sonntag hineinnehmen lassen, ist der Gott *Abrahams, Isaaks und Jakobs*, der Himmel und Erde geschaffen hat, der Gott und Vater *Jesu Christi*, der Gott, der das Schreien am Kreuz gehört und das Leben neu geschaffen hat, der Gott, der *allein* die Welt vollenden wird. Wir erzählen am Sonntag *eine* Geschichte: *diese* Geschichte Gottes mit uns. Diese Geschichte ist einmalig und unverwechselbar, sie ist in unsere Gemeinschaft und die Geschichte der Menschheit tief eingegraben, sie ist genauer als jede Logik und weiter als alle Sehnsucht — sie erzählt vom Gott der Lebenden und der Toten.

In *diese* Geschichte Gottes mit uns sind wir in der Feier des Sonntags hineingenommen. Wenn wir in den Lesungen und im Evangelium hören von Israels Befreiung aus Ägypten durch Gott, dann stehen wir gleichsam wieder am Roten Meer. Wenn wir mit dem Volk Israel hörend und suchend durch die Wüste unterwegs sind, dann lassen wir die lange Wüstenwanderung unseres Lebens in diese Geschichte Gottes hineinnehmen. Wenn wir nach einer mühsamen Woche mit den vielen einen Berg hinaufsteigen, um die Seligpreisungen zu hören, dann lassen wir uns neu die Verheißungen von Gottes Reich in unser Leben schreiben. — Wir

sind in der Feier des Sonntags hineingenommen in ein Gottesgeheimnis, das in Jesus Christus unwiderruflich zur Hoffnungsgeschichte wurde.

Das gilt für jeden Gottesdienst am Sonntag, in unüberbietbarer Weise jedoch von der Feier der Eucharistie. Denn wenn wir Gottes Geschichte mit uns hören, wird für uns vor allem Jesu Passion am Kreuz und an seine Auferweckung am dritten Tag gegenwärtig. Die Gottesgeschichte der Christen hat eigentlich nur ein Wort: „*Der Herr ist wahrhaft auferstanden*“ (Lk 24,34)!

Dieser Ausruf ist die Antwort des Glaubens auf Gottes Geschichte mit uns. „*Der Herr ist wahrhaft auferstanden!*“ - das ist der Geheimniskern des Sonntags. Alles, was man sonst noch zum Sonntag sagen mag und was wir an ihm gestalten, wird von diesem Geheimnis zusammengehalten — alles wird freilich auch ohne diesen Kern austauschbar. Ohne diesen Hoffnungsruf von Christi Auferstehung macht es nämlich wenig Unterschied, ob man am Sonntag in die Natur geht oder sich zur Feier des Geheimnisses der Auferstehung versammelt. Hier liegt die Unterscheidung der Geister: Verweilen wir als Christen bei den allgemeinen religiös-kulturellen Sonntagsbedürfnissen oder lassen wir uns hineinnehmen in die Geschichte Gottes mit uns? Bleiben wir am Sonntag nur bei uns selbst oder sind wir offen für die Begegnung Gottes mit uns? Begehen wir nur einen *freien* oder auch einen *befreienden* Tag?

II. Die Gabe der Eucharistie

Wenn wir den Sonntag als Tag der Auferstehung des Herrn feiern, bezeugen wir das Geheimnis Gottes: Gottes Gemeinschaft mit uns in Jesus Christus. Dieses Geheimnis möchte ich mit Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, betrachten.

Christus hat die Gemeinschaft mit Gott immer wieder und entscheidend vor seinem Tod in der Gemeinschaft des Mahles anschaulich und gegenwärtig gemacht. Aus diesem Mahl mit Christus wird unser Leben, die Kirche und die Welt genährt: „*Ich bin das Brot des Lebens*“ (Joh 6,35). In der Mahlgemeinschaft der sonntäglichen Eucharistie gibt er selbst sich für uns: „*Ich bin*“ — nicht „*Ich habe*“ — „*das Brot des Lebens*“.

Gewiß tun wir uns schwer mit diesem Geheimnis, mit diesem Wort vom Brot des Lebens. Haben wir nicht alle schon die Erfahrung gemacht, daß die Feier der Eucharistie an uns vorbeizieht wie ein äußerliches Geschehen? Wissen wir nicht alle, daß es ein weiter Weg durch Jahre, oft auch durch Jahrzehnte unseres Lebens ist, bis wir wirklich die Erfahrung machen, in das Geheimnis der Eucharistie einzutauchen? Suchen wir nicht manchmal nach dem Erlebnishaften, dem Interessanten in der Liturgie, weil wir uns an jenes Geheimnis der Mahlgemeinschaft des gebrochenen Brotes nicht mehr wagen? — So ist es wohl. Deshalb können wir nur eins tun: Wir können uns nur zu Füßen Jesu setzen, ihm zuhören, in seiner Nähe das Wort vom Brot des Lebens aufnehmen. Wenn wir am Sonntag rufen: „*Deinen*

Tod, o Herr, verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit“ — dann setzen wir uns zu Füßen Jesu, dann stehen wir nicht mehr bei uns selbst, dann bekennen wir dieses Geheimnis: „*Ich bin das Brot des Lebens!*“ — Lassen Sie uns unsere Antwort verstehen, damit das Geheimnis nicht verkleinert wird.

Deinen Tod verkünden

Das Brot des Lebens ist Christus, der Gekreuzigte: „*Deinen Tod, o Herr, verkünden wir!*“ Wenn wir uns am Sonntag zur Mahlgemeinschaft der Eucharistie versammeln, gibt Christus sein Leben für uns. Er bricht uns das Brot und breitet darin seine Arme am Kreuz aus. Im Brechen des Brotes, in seiner Hingabe, ist der Schrei am Kreuz hörbar, so haben es die Jünger nach Ostern erfahren. Die Vergeblichkeit und das Scheitern unseres Tuns, die vielen Kreuze der Geschichte und der Gegenwart, die Angst vor dem Dunkel des Daseins und seine Verdrängung, die Opfer und die Gescheiterten, die an weltweiter Ungerechtigkeit verblutende Hoffnung und die in Gleichgültigkeit zerschlossene Sehnsucht, schließlich unser eigener Tod — dies wird in das gebrochene Brot unserer Mahlgemeinschaft hineingenommen durch das Opfer Christi.

In der Eucharistie umarmt uns Christus mit ausgebreiteten Armen am Kreuz. Dieser Satz mag uns in einer Zeit, da viele sich nur noch von Erfolgreichen umarmen lassen und in der nur noch der Fortschritt Trost spendet, fremd erscheinen. Aber dieses Geheimnis reicht in die letzte Tiefe unseres Daseins und Tuns. Im „*Nehmet und esset alle davon*“ umarmt uns Christus am Kreuz. — Diese Gemeinschaft im Leid wird uns verwandeln: „*Deinen Tod, o Herr, verkünden wir.*“ — Mit diesem Gebetsruf werden wir empfänglich für das Leid, wir stellen uns an die Seite derer, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, wir empfangen in der Sprachlosigkeit des anonymen Leidens die Sprache der Gebete, wir widerstehen einem Glauben, der alle Antworten weiß, aber niemandem mehr die Hand reicht. Wenn Jesus mit uns das Brot bricht, ist unsere Gottesehnsucht mitgekruzigt. Diese dunkle Seite der Eucharistie schützt unseren Glauben vor bloßer Geborgenheit untereinander. Wie uns Christus vom Kreuz her anschaut, sehen wir uns selbst mit den Augen der Gekreuzigten. Die Mahlgemeinschaft ist Geschenk und kostet doch den Preis der Liebe.

Deine Auferstehung preisen

Das Brot des Lebens ist Christus, der Auferstandene: „*Und deine Auferstehung preisen wir!*“ In der eucharistischen Mahlgemeinschaft ist er wie den Jüngern von Emmaus unter uns gegenwärtig; es ist Ostermorgen in jeder Eucharistie. Indem er uns das Brot bricht, beruft er uns zur Hoffnung aller Menschen und unserer eigenen Auferweckung. Er schenkt uns jene Gemeinschaft, die im Tod nicht zerbricht, die wir nur in Bildern, so aber umso stärker nachsprechen: „*Du deckst mir den Tisch, ... du füllst mir reichlich den Becher*“ (Ps 23,5). In ihm, dem Auferstandenen, werden wir zu einer unteilbaren Hoffnung mit allen Menschen verbunden, den Lebenden und den Toten.

In den eucharistischen Gestalten empfängt uns der auferstandene Herr. Diese Hoffnungsgemeinschaft in Christus wird uns verwandeln. Wir werden herausgerufen aus der Ängstlichkeit des Daseins, aus der reinen Selbstbehauptung der Davongekommenen und Bessergestellten. Der moderne Verdacht der Sinnlosigkeit der Existenz und der Geschichte angesichts des Todes wird in eine größere Hoffnung hineingezogen: Aus dieser Hoffnung werden wir fähig, unsere Toten als Freunde, Brüder und Schwestern zu bewahren, denn mit ihnen teilen wir und sie mit uns eine einzige Zukunft: unsere Auferweckung in Jesus Christus. — *„Und deine Auferstehung preisen wir.“* Mit diesem Bekenntnis widersteht unser Glaube der Auslöschung des Menschen im Angesicht eines Fortschritts, der vieles besser macht, aber vielleicht zu wenig versöhnt, der manches erreicht, aber doch einer ebenso unersetzlichen wie verletzlichen Hoffnung, oft verständnislos gegenüber steht.

Deine Herrlichkeit ersehnen

In Brot und Wein der Eucharistie steht uns die Vollendung der Erde durch den neuen Himmel und die neue Erde vor Augen: *„Bis Du kommst in Herrlichkeit!“* Wir sind hineingenommen zu den vielen, die *„von Osten und Westen kommen werden und sich mit Abraham, Isaak und Jakob ... zu Tische setzen“* (Mt 8,11). Diese Hoffnung auf Vollendung ist auch die Hoffnung auf Gerechtigkeit in Gott für die Leiden der Geschichte. Unsere Mahlgemeinschaft ist deshalb nicht nur mit der himmlischen Mahlgemeinschaft untrennbar verbunden, sondern ebenso mit der Mahlgemeinschaft Jesu mit den Sündern, mit seiner Einladung an alle Trauernden, mit dem Festmahl des Vaters für alle verlorenen Söhne und Töchter.

Im Kelch des Heiles empfängt die Kirche ihre Hoffnung auf Vollendung und soll selbst zum wirksamen Zeichen der Hoffnung werden. Die Hoffnung auf seine Wiederkunft ist deshalb Maßstab des gemeindlichen Lebens. Das Leid der Hoffnungslosen berührt uns deshalb allemal mehr als der erhobene Zeigefinger. Denn wir bezeugen doch nichts anderes als den unfaßbaren Überschuß allen Lebens, Christi Herrlichkeit, wenn er wiederkommt. Nichts anderes als Hoffnung, die am Ende sich so erfüllt: *„Seht das Zelt Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein... Er wird jede Träne aus ihren Augen wischen: Der Tod wird nicht mehr sein, nicht Trauer noch Klage noch Mühsal“* (Offb 21). — *„Bis du kommst in Herrlichkeit!“* Mit diesem Gebet sprechen wir zu Füßen Christi diese Hoffnung auf die letzte Zukunft Gottes nach.

Wenn wir so uns dem Geheimnis der Gegenwart Christi im Brechen des Brotes nähern, erfahren wir, daß die Feier der Eucharistie im Gedächtnis seines Todes und Seiner Auferstehung uns als Hoffnungsgemeinschaft begründet: An seinem Tisch ist der Grund des Herrentages und der Kern unseres Lebens als Christen in einer Gesellschaft im Umbruch.

III. Aktuelle Folgerungen

Wenn das so ist, wollen wir es leben. Aber damit stehen wir doch auch schon vor Schwierigkeiten und Herausforderungen, dieses Geheimnis unseres Lebens, unseres Christseins und Kircheseins anschaulich zu feiern.

Die Herausforderungen sind zuerst *innerer* Natur. Die Feier der sonntäglichen Eucharistie soll wirklich Feier des Geheimnisses sein, nicht bloß Ereignis; sie soll nicht nur ereignisvoll, sondern soll „gottvoll“ sein. Diese Gottesverwurzelung unserer sonntäglichen Eucharistie kann nur von unserer Beziehung zu Jesus Christus her aufgeschlossen werden: Er versammelt uns zum Mahl, er bricht uns das Brot, er umarmt uns im Leid und beruft uns zur Hoffnung; ihm sitzen wir zu Füßen, ihm glauben wir Gott, den Vater, ihm vertrauen wir unser Leben an. Die Eucharistie ist Lebensraum unserer Beziehung zu Christus, der wie jeder Lebensraum gestaltet werden kann und muß.

Dazu bedarf es einer eucharistischen Kultur der Genauigkeit und Aufmerksamkeit, einer Kultur des hörenden und schauenden Empfangens und einer Kultur des Festes. In einer solchen eucharistischen Kultur sind wir ganz in Anspruch genommen. Wir sind Empfangende, Bedürftige und Bittende, wir sind Feiernde und Teilende. Deshalb empfangen wir beispielsweise den Herrn wie in einer kostbaren Schale, wenn immer möglich unter beiden Gestalten. Wir teilen das Brot auch nicht aus dem Tabernakel aus (außer in Ausnahmefällen), sondern feiern wirklich ein Mahl des gebrochenen Brotes, indem etwa mehrere große Hostien unter uns geteilt werden. Wir verweilen bei ihm nach der Kommunion, indem wir uns Zeit des schweigenden Gebets nehmen. Wir feiern die Eucharistie in festlichem Raum und in sonntäglicher Kleidung. Wir halten das Gebot der Nüchternheit, weil das Brot des Lebens uns alle Hoffnung schenkt. Hätten wir in einer solchen eucharistischen Kultur im übrigen nicht neu von den Armen und Bedrängten zu lernen — von ihrer Andacht, von ihrem Verlangen, ihrer Freude?

Die Herausforderungen der Gestaltung einer eucharistischen Kultur sind aber ebenso *äußerer* Natur. Wir müssen uns mit unseren eigenen und unseren gemeindlichen Lebensgewohnheiten, aber auch mit der Not des Priestermangels auseinandersetzen.

In diesem Zusammenhang ist die Einführung von Wort-Gottes-Feiern in unserem Bistum sehr zu begrüßen. Herzlich danke ich allen, die sich seit Jahren um die Gestaltung der Wort-Gottes-Feiern bemüht haben und dies bis heute tun. Diese Wort-Gottes-Feiern sind aber kein Ersatz und keine Alternative zur sonntäglichen Eucharistiefeier. Aus einem solchen Mißverständnis ist vielleicht auch die Praxis entstanden, die Wort-Gottes-Feiern mit der Kommunionausteilung zu verbinden. Aber wir dürfen doch die innere Einheit von eucharistischem Hochgebet, Brotbrechen und Kommunionempfang nicht auflösen. So wie auch sonst das gemeinsame Mahlhalten ein wirksameres und tieferes Zeichen der Gemeinschaft ist als das Aufnehmen einer Speise. Diese Mahlgemeinschaft hat Christus uns aufgetragen:

„*Tut dies zu meinem Gedächtnis!*“ Die innere Einheit von eucharistischem Hochgebet, Brotbrechen und Kommunionempfang, die nur in der Eucharistiefeyer gegeben ist, verbietet es, ein Element, nämlich die Kommunionfeier, gleichsam herauszulösen und in eine Wort-Gottes-Feier einzufügen. Deshalb wurde den Kranken auch ursprünglich, wie erfreulicherweise auch heute wieder, unmittelbar von der Eucharistiefeyer aus die Hl. Kommunion gebracht. Gleichzeitig wird es mit einer Kommunionausteilung ohne Mahlhalten, also bloß angefügt, schwieriger, die Wort-Gottes-Feiern als eigenständige und wertvolle Formen der gemeindlichen Versammlung zu entwickeln.

Wir dürfen aber durch die gleichsam von außen eingefügte Kommunionfeier die eigentliche Not unserer Wort-Gottes-Feiern nicht verdrängen: die für unser Verständnis viel zu geringe Zahl der Priesterberufe! Dies zu ändern, ist gewiß nicht kurzatmig möglich. Es bleibt also für eine längere Zeit eine Not, die alle in der Kirche — nicht nur den Papst und die Bischöfe — herausfordert. Der Priester-mangel drängt uns auch entschieden in die geistliche Erneuerung und Vertiefung unseres Gemeindelebens. Jesus heißt uns im Evangelium eindringlich, ihn um Arbeiter im Weinberg zu bitten. Tun wir alle das doch noch entschiedener, täglich. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß er uns dann nicht auch die Bitte erfüllt - und uns auch zur rechten Zeit sagt, wo wir was ändern müssen.

So dürfen wir nicht aufhören, den dreieinigen Gott auch auf *die* Weise zu feiern, die zu allen Zeiten — erst recht in Zeiten der Not — wichtig bleibt, eben in den Wort-Gottes-Feiern. Dabei gilt es, an die alten kirchlichen Wort-Gottes-Feiern im Stundengebet (Laudes und Vesper), aber auch an die reiche Tradition der Andachten (Kreuzweg-, Rosenkranz-, Herz-Jesu-, Marienandacht) neu anzuknüpfen. Dazu kann es hilfreich sein, die Wort-Gottes-Feiern noch mehr von Zeichen und Symbolen her zu gestalten: Lichtfeiern, Weihrauch, Kreuzverehrung sind uns doch eigentlich nicht fremd! — Entscheidend wird aber auch hier sein, daß wir solche Formen nicht beliebig herbeizitieren, um etwas Interessantes zu machen oder um das Design zu verbessern, sondern entscheidend ist, daß wir unsere Wort-Gottes-Feiern gottesverwurzelt, eben auch als Feier unserer Beziehung zu Jesus Christus entfalten.

Es bleibt eine doppelte Herausforderung: unsere eucharistische Mitte und die spirituelle Vertiefung unserer Wort-Gottes-Feiern. Die Eucharistie hat am Sonntag den Vorrang vor jedem anderen Gottesdienst, die Wort-Gottes-Feiern sind keine Alternative und müssen um so mehr als eigenständige Formen entfaltet werden. Darum sehe ich mich als Bischof verpflichtet, folgende Praxis, die ich bei meinen Pastoralbesuchen immer wieder deutlich zu machen versucht habe, für unser Bistum als *verbindliche* Richtungsnahme zu erklären:

1. An jedem Sonntag soll in jeder Pfarrkirche und, wo es angemessen erscheint, in Filiationen *eine* Eucharistiefeyer (einschließlich der Vorabendmesse) stattfinden („*Bemüht euch, nur eine Eucharistie zu feiern*“ Bischof Ignatius, Antiochien). Nur wenn die Zahl der Gottesdienstteilnehmer es als notwendig er-

scheinen läßt, kann eine zweite Eucharistiefeier stattfinden. Auch wenn diese Ordnung im Blick auf manche Kirchen, vor allem auf die Zentralkirchen in den Großstädten, in begründeten Ausnahmen durchbrochen werden muß, bleibt wesentlich: Es soll die *eine* Eucharistiefeier als die *eine Feier* der Gemeinde geben, sie ist Zentrum und Wurzel der *einen* Gemeinde. Diese Einheit soll bezeugt werden, und sie darf nicht durch eine Angebotskultur in vielen Messen aufgespaltet werden.

2. Wort-Gottes-Feiern — also ohne Kommunionfeier — sollen vorrangig als Bereicherung des liturgischen Lebens – aber eben nicht als Ersatz für die Eucharistiefeier – regelmäßig gefeiert werden, insbesondere an den Sonntagen der Advents- und der Bußzeit, an Hochfesten und bei besonderen Anlässen.
3. Sollte an einem Sonntag in einer Gemeinde keine Eucharistiefeier stattfinden können, weil der Pfarrer plötzlich erkrankt und kein anderer Priester erreichbar ist, soll eine Wort-Gottes-Feier in eigenständiger Form stattfinden, aber ohne Kommunionfeier.

Es ist klar, daß diese Regelung nicht von heute auf morgen überall verwirklicht werden kann. Auch liegt es mir sehr daran, daß der Sinn dieser Regelung in allen Gemeinden und auf Ebene des Dekanates gründlich bedacht und – das ist meine große Hoffnung – diese neue Praxis auch innerlich bejaht und angenommen wird. Nur so können in den einzelnen Gemeinden Wege gefunden werden für ein erneuertes liturgisches Leben – sowohl hinsichtlich der angemessenen Feier der Eucharistie wie auch der Wort-Gottes-Feier. Es ist natürlich genau zu überlegen, wie der liturgische Reichtum unserer Gemeinden gewahrt, entfaltet oder erneuert werden kann; das gilt für die wertvollen Traditionen von Kindermessen wie für Jugendgottesdienste und thematische Feiern. Die Sensibilität für unser gemeindliches Leben hat eine solche differenzierte Gottesdienstkultur gefördert. Kann diese Gottesdienstkultur nicht auch neu geordnet werden, ohne daß ihr Reichtum verloren geht? Dafür ist gewiß ein Zeitraum von 3 Jahren erforderlich. Dann aber – also in der Bußzeit des Jahres 2003 – gilt diese Regelung als verbindlich.

Vielleicht, liebe Schwestern und Brüder, löst diese Regelung bei manchen Unbehagen oder gar Unverständnis aus. Darum bitte ich sehr, etwa in einer Gemeindeversammlung, darüber ausführlich zu sprechen. Dabei kann es gewiß nicht nur um Organisatorisches gehen, sondern vor allem um die Frage: Wie können wir das Kerngeheimnis des christlichen Lebens, die sonntägliche Eucharistiefeier, heute bezeugen?

Wir werden unser Christsein in dieser Zeit nur glaubwürdig leben, wenn wir neu lernen, vom Geheimnis unserer Mahlgemeinschaft her zu leben. Wir werden an unsere Kinder und an die Gesellschaft nichts weiterzugeben haben, wenn wir nicht selber im Geheimnis des gebrochenen Brotes und des Kelches des Heils verwurzelt sind. Menschen erhoffen sich von und in unseren Gemeinden weniger Antworten und Erklärungen, sie erhoffen sich, in das Geheimnis unserer Hoff-

nung hineingenommen zu werden. Darum feiern wir Eucharistie! Und ganz sicher: Der Geist, den Gott auf die Gaben von Brot und Wein sendet, wird im schmerzlichen Abschied von Gewohntem wie im Mut zum Aufbruch erfahrbar sein. Dieser Mut wurzelt im Geheimnis unserer Hoffnung, im Geheimnis unserer Mahlgemeinschaft am Sonntag.

Hildesheim, den 10. März 2000

† Josef

Bischof von Hildesheim

Anhang:

Theologische und pastorale Hinweise

für Priester und Diakone, hauptberufliche pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Vorsitzende der Pfarrgemeinderäte und Gottesdienstbeauftragte

I. Theologische Grundlegung: Zusammenhang und Verschiedenheit von Wort und Sakrament

Die Eigenständigkeit von Wort-Gottes-Feiern sowie ihre innere Beziehung zur Eucharistie lassen nach einer vertieften theologischen Begründung des Zusammenhangs von Wort und Sakrament fragen. Mit den folgenden Gedanken nehme ich diese Frage auf, wobei ich mich vor allem auf die Ausführungen von *Leo Scheffczyk* beziehe, die am 4. März 1985 unter dem Titel „Das Wort und die Sakramente in der Kirche - mit Bezug auf die Feier des Sonntags“ von der Deutschen Bischofskonferenz veröffentlicht worden sind¹.

Die Heils- und Gnadenhaftigkeit des Wortes Gottes

Im Verständnis der Heiligen Schrift ist das Wort Gottes mehr als ein Mittel, in dem er sich den Menschen mitteilt und sie belehrt. Sein Wort ist eine schöpferische Macht, die alle Dinge ins Sein rief und sie trägt und erhält. Mit seinem Wort, das bewirkt, was er sagt, führt er das auserwählte Bundesvolk. In seinem Wort ist er lebendig und gegenwärtig. Zur Aufnahme dieses Wortes wird vom Hörer zwar immer eine entsprechende positive Einstellung verlangt. Aber die Heilskraft kommt aus dem Worte selbst.

In Jesus Christus gewinnt die Dynamik des zur Menschheit sprechenden Gottes ihre Vollendung. Er selbst ist das menschengewordene Wort des Vaters, in ihm finden alle zuvor ergangenen Worte der Offenbarung ihre Erfüllung. Dieses Wort, das Jesus Christus ist, geht in die Verkündigung der Apostel ein. Sie ist nicht nur Bericht über Christus und sein Werk, sondern wirkmächtiges Wort des Herrn, das Heil vermittelt und die Gemeinde aufbaut.

Als Zeichen und Zeugnis der Offenbarung vergegenwärtigt die Heilige Schrift das Gotteswort und *ist* es, wie das Zweite Vatikanische Konzil sagt. Im authentischen Lehramt der Kirche bewahrt es seinen unversehrten Bestand und bleibt so der tiefste Quell und die letzte Norm der Verkündigung der Kirche. In der Predigt erfährt es eine aktuelle Vergegenwärtigung, eine situationsbezogene Erklärung

¹ Arbeitshilfe Nr. 37 der Deutschen Bischofskonferenz

und eine bekenntnishafte Verlebendigung. Das Gotteswort wirkt auch im Menschenwort unter den Gläubigen, obwohl seine menschlich-geschichtliche Gestalt im Munde des Verkünders nicht frei ist von der Gefahr, durch menschliche Schwäche entleert zu werden.

Die Ähnlichkeit und Unterschiedlichkeit von Wort und Sakrament

Das Neue Testament betont die Heilserfülltheit des Wortes Gottes und spricht ihm eine ähnliche Kraft und Wirkung zu wie dem Sakrament. Das Heilsgeschehen in der Kirche geschieht in Wort *und* Sakrament; beide sind Vermittlungsformen oder „Instrumente“ des Heiles. Die Verkündigung rückt innerhalb der Kirche in die Nähe eines Sakramentes. Doch zeigen schon die biblischen Zeugnisse eine gewisse Unterschiedenheit, eine Ordnung zwischen Wort und Sakrament an, die von der Theologie noch verdeutlicht werden kann.

Auch die christliche Tradition hat die Ähnlichkeit von Wort und Sakrament hervorgehoben. Thomas von Kempen hat in seiner „Nachfolge Christi“ den schönen Ausdruck von den zwei Tischen gefunden, die „in der Schatzkammer der Kirche Gottes aufgestellt sind“². Das Zweite Vatikanische Konzil hat dieses Bild aufgenommen: „Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst, weil sie, vor allem in der heiligen Liturgie, vom Tisch des Wortes Gottes wie des Leibes Christi ohne Unterlaß das Brot des Lebens nimmt und den Gläubigen reicht“³. Auch im „Wort“ wird Christus in bestimmter Weise gegenwärtig⁴, aber seine Gegenwart im eucharistischen Opfersakrament ist von höherer Dichte und Qualität⁵. In der Feier dieses Sakramentes, auf das alle anderen Sakramente hingeordnet sind⁶, geschieht nicht nur die höchste, leibhaftigste Vergegenwärtigung Jesu Christi, sondern auch die wirkmächtigste sakramentale Repräsentation der alles vollendenden Opfertat am Kreuz. Obgleich gerade an der Eucharistie die Bedeutung des Wortes für das Sakrament besonders deutlich in Erscheinung tritt, kann das Wortgeschehen als solches weder den Mahlcharakter noch den Opfercharakter der Heiligen Messe begründen. Die Gegenwart Christi als des erhöhten Herrn ist als Seins- und Aktgegenwart etwas anderes als die Applikation seines Geistes und seiner Kraft im Wort; die Teilnahme am Mahl und Opfer Christi in der Weise des Mitopferns der Kirche wie des Einzelnen verwirklicht eine höhere Weise der Gemeinschaftsstiftung mit Christus und den Schwes-

² Thomas von Kempen, Nachfolge Christi, IV, 11

³ II. Vatikanisches Konzil, Konstitution über die göttliche Offenbarung, 21

⁴ II. Vatikanisches Konzil, Konstitution über die heilige Liturgie, 7

⁵ II. Vatikanisches Konzil, Konstitution über die Kirche, 3

⁶ vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dekret über Dienst und Leben der Priester, 5

tern und Brüdern als die Aufnahme und Wiedergabe eines Wortes; im „Essen“ und „Trinken“ der Mahlgaben als Ausdruck der „mystischen“ Christusvereinigung vollzieht sich eine andere Art von Kommunikation mit der Person Jesu Christi, als sie ein Wortgeschehen ermöglicht.

Die Sakramente (zumal die Eucharistie) stellen Höhepunkte des christlichen Lebens dar, in denen auch das Wortgeschehen ans Ziel gelangt. Doch Wort und Verkündigung behalten selbstverständlich nach dem Empfang des Sakramentes ihre Bedeutung. Der Christ, der das Sakrament empfangen hat, bleibt weiterhin auf das Wirken des Wortes angewiesen, welches das Leben des Glaubens erhält und stärkt. So ist die wechselseitige Verbindung von Wort und Sakrament an keiner Stelle aufzulösen.

In der Feier der Eucharistie wird das Osterereignis des Todes und der Auferstehung Jesu Christi wirklichkeitserfüllt in sakramentaler Weise vergegenwärtigt. Deshalb kann die Kirche bei der Feier des „Auferstehungstages“ von der Feier dieses Sakramentes nicht absehen. Der Sonntag als „wöchentlich gefeierter Ostertag“ ist ein von Gott geschenktes Mittel der Heiligung kraft des Glaubens an das Osterereignis und eines entsprechenden Tuns des Menschen. Vom „Herrenmahl“ hat dieser Tag als „Herrentag“ nicht nur seinen Namen, sondern auch seinen Wesensgehalt empfangen.

(Domkapitular Adolf Pohner)

II. Die Spiritualität der Wort-Gottes-Feier

Die Eucharistiefeier, das Herrenmahl, ist mit dem Sonntag, dem Herrentag, von Anfang an aufs engste verbunden. Dennoch konnte in der Geschichte der Kirche aus verschiedenen Gründen in manchen Gemeinden am Sonntag nicht immer Eucharistie gefeiert werden. Die Gläubigen versammelten sich dann zu unterschiedlich gestalteten Wortgottesdiensten, die oftmals von Laien geleitet wurden. Die seit vielen Jahren auch bei uns stattfindenden Wort-Gottes-Feiern am Sonntag stellen daher keine Neuerung dar, auch wenn sie bislang kaum in so großer Zahl gefeiert wurden.

Die Gegenwart des auferstandenen Herrn erfahren die Gläubigen zwar besonders in der Eucharistiefeier – sie beschränkt sich aber nicht auf die Messe allein, ja nicht einmal auf die Liturgie: Christus ist seiner Kirche gegenwärtig auch im gelebten Glaubenszeugnis (Martyria), in den verschiedenen Diensten der Nächstenliebe (Diakonia) und in allen Formen, wo sich zwei oder drei in seinem Namen versammeln (Mt 18,20). Daher haben die Väter des II. Vatikanischen Konzils in der Liturgiekonstitution auch auf die wirkliche Gegenwart Christi in verschiedenen Feiern der Liturgie verwiesen, vor allem die Feiern der Sakramente und des Wortes Gottes (Art. 7). Schon die Kirchenväter haben die heilwirkende Gegenwart Christi in seinem Wort so real gesehen, daß sie diese mit der eucharistischen

Gegenwart verglichen haben; ein "hörbares Sakrament" (*sacramentum audibile*) nannte es Augustinus (In Joh tract. 80,3).

Die Kirche lebt von diesem Wort Gottes und reicht es vom "Tisch des Wortes" allen Gläubigen. Gerade in unserer Zeit bietet es den Menschen, die tagtäglich dem Überangebot der Medien ausgesetzt sind, eine Wegweisung, Halt, Hilfe und Heilung: "Worauf sollen wir hören, sag uns, worauf? So viele Geräusche, welches ist wichtig? So viele Beweise, welcher ist richtig? So viele Reden! *Ein Wort ist wahr*" (Gotteslob 623,1). Es wäre daher falsch, würde man eine Feier, in der die Gegenwart Christi in seinem Wort im Mittelpunkt steht, gering achten oder davon sprechen, daß "nur" ein Wortgottesdienst stattfindet: Christus versammelt uns, er „gibt uns Mut zum Hören“ (Gotteslob), sein „Wort ist Licht und Wahrheit“ (Gotteslob)

Solche Wort-Gottes-Feiern am Sonntag können ganz unterschiedliche Gestalt annehmen. Vor allem Formen der Tagzeitenliturgie, die morgendliche Laudes und die Vesper am Abend, sind altbezeugte Gemeindegottesdienste, keineswegs nur den Geistlichen und Ordensleuten vorbehalten. „Im Gotteslob des Stundengebetes stimmt die Kirche in den Lobgesang ein, der im Himmel durch alle Ewigkeit erklingt“ (AES 15). Dabei können die Kurzlesungen dieser beiden Gebetsstunden zugunsten der reicheren Schriftlesung (einschließlich Evangelium) der sonntäglichen Messe getauscht werden. Leicht lassen sich diese beiden Formen auch ergänzen und feierlicher gestalten etwa durch eine Lichtfeier (Luzernarium) zu Beginn der Vesper oder durch das Sonntägliche Taufgedächtnis am Beginn der Laudes. Ein solches Luzernarium bzw. ein Taufgedächtnisgottesdienst können aber auch eigenständige Feierformen bilden.

Auch der Wortgottesdienst der Meßfeier kann Grundlage einer sonntäglichen Wort-Gottes-Feier sein. Gerade der Umstand, daß sich keine Eucharistiefeier anschließt, eröffnet der Möglichkeit Raum, sich dem Wort der Schrift und den darauf bezogenen Texten und Gesängen in aller Ruhe zu widmen. Dazu kann etwa auch eine Bildbetrachtung beitragen, die das Wort der Schrift mit erschließen hilft. Jedoch entspricht es nicht dem Sinn der Wort-Gottes-Feier, als Kopie der Messe (ohne Hochgebet) gefeiert zu werden.

Die Bedeutung der realen Gegenwart Christi in seinem Wort sollte auch durch die Art und Weise zum Ausdruck kommen, wie wir mit diesem Wort umgehen. Das Wort Gottes will umworben sein; und das geschieht am besten dadurch, indem man sich Zeit nimmt, es zu hören und zu bedenken, zu singen und zu beten, um es sich und anderen lebendig und wirksam zu machen. Auf keinen Fall sollte das Mehr an Zeit in einem reinen Wortgottesdienst mit einem Mehr an Worten und Geschwätzigkeit zugeschüttet werden. Auch darf das Wort Gottes nicht paraphrasiert oder durch andere Schriften ersetzt werden. Nicht-biblische Lesungen (etwa aus A. de Saint-Exupéry's „Der kleine Prinz“) haben vor den Schriftlesungen oder in der Auslegung ihren rechten Platz. In allen Wort-Gottes-Feiern muß bezeugt werden, daß Christus; der Hohepriester, uns versammelt und für uns betet; in die-

ses Gebet Christi sind wir hineingenommen. *„Infolgedessen ist jede liturgische Feier als Werk Christi, des Priesters, und seines Leibes, der die Kirche ist in vorzüglichem Sinn heilige Handlung ...“* (II. Vat. Konzil, Liturgiekonstitution, 7).

Der Mensch lebt jedoch nicht nur vom Wort allein – auch die Zeichen und Riten der Wortverkündigung können die Gegenwart Christi bezeugen. Das Zeugnis für die Gegenwart Christi muß anschaulich greifbar sein. Es drückt sich etwa in der ehrfürchtigen Behandlung des Lektionars /Evangeliiars aus, das auch nach der Verkündigung nicht einfach auf einer Ablage deponiert wird, sondern einen eigenen Platz – vielleicht der Gemeinde zugewandt – erhält. Lichter und Weihrauch, die zum Hereintragen des Evangeliiars zu Beginn des Gottesdienstes wie auch bei der Evangelienprozession mitgetragen werden, machen deutlich, daß es Christus selbst ist, der in seiner Gemeinde Einzug hält. Wir können hier manche Anregung aus der ostkirchlichen Liturgie empfangen, in welcher der Diakon zum Einzug mit dem Evangeliiar die Gläubigen auffordert, in Ehrfurcht zu stehen.

Auch die liturgischen Dienste der Wort-Gottes-Feiern sollten sich ihrer Verantwortung bewußt sein. Lektoren und Kantoren tragen gewissermaßen den Leib des Herrn in seinem Wort (vgl. Origenes, sermo 85) zu den Gläubigen. Daher verlangt ihr Dienst nicht nur eine gute technische sondern auch eine geistliche Vorbereitung und Begleitung.

Wort-Gottes-Feiern am Sonntag können die Eucharistiefeier nicht ersetzen. Wo sich die Gemeinde aber am Sonntag versammelt, um auf das Wort Gottes zu hören, folgt sie der Einladung und dem Ruf Christi.: Christus ist in ihrer Mitte gegenwärtig und will ihnen das „Ja“ Gottes zusprechen und für ihr Leben wirksam werden lassen: Gottes Reich — mitten unter uns!

(Dr. Guido Fuchs)

III. Hilfen für Gesprächsabende in den Gemeinden

A: Darstellung der Vielfalt gottesdienstlicher Formen

1. Lehrbrief 5 aus „Liturgie im Fernkurs“, Trier
In diesem Lehrbrief ist das Thema didaktisch aufgearbeitet.
oder
2. Guido Fuchs, Es muss nicht immer Messe sein
Pustet 1999

B: Darstellung der Vielfalt der Gegenwartsweisen Christi

Katholischer Erwachsenenkatechismus

Das Glaubensbekenntnis der Kirche, S. 307 – 329

Die Gemeinschaft der Heiligen – durch Wort und Sakrament

1. Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen
2. Das Wort als hörbares Wort

IV. Fürbitten zum Fastenhirtenbrief 2000

Gott, unser Vater, lässt die Seinen in der Not nicht allein. Er schenkt Licht und Kraft auf dem Weg. Ihn bitten wir:

- Für die Kirche: dass sie an jedem Sonntag in der Versammlung der Gläubigen Gottes große Taten preist und darin nicht nachlässt.

Gott, unser Vater.

Wir bitten dich, erhöre uns.

- Für alle Christen: dass sie dem Wort Gottes in der Schrift trauen und aus ihm neue Kraft für den Lebensweg empfangen.

Gott, unser Vater.

Wir bitten dich, erhöre uns.

- Für die Regierenden und Mächtigen der Erde: dass sie den Christen die Freiheit zur Feier des Sonntags lassen und allen Menschen einen Tag des Aufatmens gewähren.

Gott, unser Vater.

Wir bitten dich, erhöre uns.

- Für die von Katastrophen Betroffenen und die von seelischem Leid gequälten Menschen: dass sie tatkräftige materielle Hilfe und stärkende Zuwendung erfahren.

Gott, unser Vater.

Wir bitten dich, erhöre uns.

- Für unsere Gemeinden: dass sie durch ihren Glauben und durch ihr Gebet Menschen ermutigen, geistliche Berufe, insbesondere den Priesterberuf, zu ergreifen.

Gott, unser Vater.

Wir bitten dich, erhöre uns.

- Für unsere Verstorbenen: dass sie auf ewig erlangen, was sie in der Messfeier als Unterpfand künftiger Herrlichkeit empfangen haben.

Gott, unser Vater.

Wir bitten dich, erhöre uns.

Gott, unser Vater, wir danken dir für alle guten Gaben, besonders aber für deinen Sohn Jesus Christus, unseren Herrn und Heiland. Dir sei Lobpreis und Ehre in Ewigkeit. Amen.